

# Sunrise

Zum besseren Verständnis  
der Menschen untereinander

Deutsche Ausgabe

13. Jahrgang / Heft 4, 1969





Deutsche Ausgabe

für Interessenten und Mitglieder

13. Jahrgang

Heft 4

1969

### Inhaltsverzeichnis

<i>Von der Beständigkeit des Guten</i> . . . . .	S. 109
engl. Oktoberheft 1968, S. 1-4	
<i>Die Flamme, die nicht flackert</i> . . . . .	S. 115
engl. Augustheft 1968, S. 342-348	
<i>Kaiser Julian &amp; der Neuplatonismus, Teil II</i> . . . . .	S. 124
engl. Septemberheft 1966, S. 365-371	
<i>Aus eingegangenen Briefen</i> , . . . . .	S. 134
engl. Januarheft 1967, S. 121-123	
<i>Eine gewaltige und hoffnungsvolle Zeit</i> . . . . .	S. 136
engl. Oktoberheft 1968, S. 27-32	



Der Inhalt dieser Ausgabe besteht aus Übersetzungen aus dem englischen *Sunrise*, der monatlich von der Theosophical University Press, Altadena/Calif., unter der Redaktion von James A. Long herausgegeben wird. Der Jahresbezugspreis (Okt.-Sept. jeden Jahres) für den englischen *Sunrise* beträgt US \$ 3,-. Bestellungen dafür direkt an *SUNRISE, P.O.BIN C, Pasadena, California, 91109 - U.S.A.* - *Sunrise* erscheint seit 1951. *Sunrise* ist weder sektiererisch noch politisch und wird von einem freiwilligen unbezahlten Mitarbeiterstab verfaßt und zusammengestellt, der damit keinerlei geschäftliche Gewinne erstrebt.

Die Zeitschrift beabsichtigt, die fundamentalen Prinzipien zu finden und zu vermitteln, die den alten und modernen Erfahrungen und Gedankengängen zugrunde liegen, welche die Basis für den evolutionären Fortschritt des Menschen bilden, Grundsätze, die ihm auf praktische Art und Weise helfen, seine Verantwortung sich selbst und seinen Mitmenschen gegenüber erfüllen zu können.

Die deutsche Ausgabe erscheint zwanglos. Heftpreis DM 1.50 plus Porto. Bestellungen nach München 25, Postscheckkonto Nr. 72 55 der Deutschen Abt. der Theos. Ges. beim PSA München.

Repräsentant für Deutschland: Senator h.c. Dr. K. Baer, 8 München 25, Ehrwalder Str. 21

*Die Garantie für Beständigkeit ist das Gute.  
Überschwemmt das Gute mit einer Flut von Neuem,  
und das Gute wird wieder auftauchen,  
um sich mit dem Guten des Neuen zu verbinden.*

— EDWARD v. RICKENBACKER

## VON DER BESTÄNDIGKEIT DES GUTEN

**K**APITÄN RICKENBACKERS Worte bringen eine vernünftige Philosophie und eine praktische Lebensweisheit zum Ausdruck. Sie können direkt auf die gegenwärtige kritische Übergangsphase angewandt werden, in die wir alle verwickelt sind. Wenn wir uns für einen Augenblick im Geiste in die ferne Vergangenheit zurückversetzen, so können wir verfolgen, wie immer wieder Zivilisationen entstehen und vergehen. In dem einen Gebiet treten sie ihren Abstieg an und in einem anderen wenden sie sich dem Höhepunkt ihrer Ausbreitung zu. Das "Gute", die beständigen Qualitäten rechten Denkens und Handelns, wird von Zeitalter zu Zeitalter weitergetragen, auch wenn auf Zyklen des Fortschritts Zeiten des Rückschritts folgen und auf Zeiten spiritueller Einsicht eine Zeit materialistischer Auffassung.

Gerade in solchen Übergangsperioden werden die Kämpfe zwischen dem, was die Menschheit vorwärtsbringt und dem, was sie in Ketten halten will, besonders intensiviert. Wir befinden uns heute in einer solchen Periode, in der das Schöpferische und das Zerstörende in fast jedem Aspekt des menschlichen Lebens im Wettstreit stehen. Überall, wo wir hinsehen, sind wir erstaunt über den dramatischen Ausbruch der Kraft. Manchmal ist das Ganze beunruhigend und sogar übervoll, bis zum Bersten; und allzuoft sind die häßlichen Charakterzüge ausgeprägter, während die edleren Charakterseiten anscheinend fehlen. Ist dem aber wirklich so? Wenn wir die Entwicklung der Menschheit richtig beurteilen wollen, dann müssen wir unseren Blickpunkt erweitern und uns nicht nur von den äußeren Erscheinungen leiten lassen. Wenn es auch den Anschein hat, daß sich die menschliche Natur in den wenigen Jahrtausenden

der Geschichtsschreibung nicht viel geändert hat, so hat sich doch die Art der Bestrebungen sichtbar verändert. Aus egozentrischem Interesse wurde ein offenes Interesse für das Wohlergehen aller Menschen. Bestehende Denkformen werden zu leicht befunden und neue, noch nicht erprobte Formen wollen erprobt werden. In unserem Reifeprozess, auf unserem Weg zu tieferer Erkenntnis darüber, wer wir wirklich sind und was unsere eigentliche Rolle im Plan der Natur ist, sind daher gewaltige Spannungen und Anstrengungen eine unumgängliche Phase.

Bei einer genauen Betrachtung des Menschen entdeckt man sehr schnell, daß Zyklen eine Rolle spielen, und zwar alle Arten, große und kleine "Rädchen, die in andere Räder übergreifen." Diese Räder oder Zyklen können jedoch nicht verstanden werden, wenn man sie von den Lebewesen, die mit ihnen verbunden sind, isoliert betrachtet. Wie Hesekiel, der alte hebräische Prophet, sagte:

Und wenn die lebendigen Wesen gingen, so gingen die Räder neben ihnen.... Wohin der Geist gehen wollte, gingen sie, dahin, wohin der Geist gehen wollte.... denn der Geist des lebendigen Wesens war in den Rädern.

*(Hesekiel 1:19,20)*

So wie das "Lebewesen" oder das unsterbliche Selbst im Menschen die treibende Kraft für die Bestimmung seiner Zukunft ist, und nicht die physischen Umstände die Gestalter der Schicksalszyklen sind, so sind es, analog gesprochen, die Lebewesen in und hinter den stellaren Heerscharen, die die himmlischen Pläne gestalten. Es ist das Zusammenspiel oder das Ineinandergreifen himmlischer und irdischer "Räder", die es innerhalb der größeren Bahn des solaren Universums der menschlichen Lebenswege ermöglichen, geistig und physisch in ihrer eigenen, kleineren Bahn "zu leben und sich zu bewegen und ihr Sein zu haben."

Ein hervorragendes Beispiel hierfür sind die manchmal als "messianische" Zyklen bezeichneten Zeitabschnitte. Astroномisch werden sie durch den Lauf der Sonne durch den Tier-

kreis angezeigt, wobei an ihren Schnittpunkten auf der Erde völlig neue Impulse wahrgenommen werden können. Von Jesus, der auch als der Große Fisch bezeichnet wurde, wird gesagt, er habe ein Fisch-Zeitalter eingeleitet, und jetzt, etwa zweitausend Jahre später, erleben wir den Übergang in ein neues Haus der Erfahrung. Die dabei freiwerdende explosive Kraft erfordert, daß wir den Separatismus des bisherigen Denkens abschütteln und alle Menschen offen als Brüder anerkennen.

Der Turnus dieser solaren und irdischen Räder muß jedoch im Zusammenhang mit den rassischen Ursprüngen des Menschen gesehen werden. Die alte griechische Mythologie unterteilte die Entwicklungsgeschichte des Menschen in vier große Zeitalter: in das Goldene, Silberne, Bronzene und Eisernes Zeitalter. In geistiger Qualität war jedes Zeitalter etwas niedriger als das vorangegangene, bis zum gegenwärtigen, dem Eisernen Zeitalter, das man mit der Schwere und Härte des Eisens vergleicht, weil es so schwer und hart wie Eisen ist. Diese Einteilung entspricht auffallend den Yugas der Hindus, vier an der Zahl, die gleichfalls eine proportional degressive Spiritualität zeigen. Es geht vom ersten Yuga, dem längsten, bis zum vierten, dem kürzesten an Zahl der Jahre. Das kürzeste ist als Kali-Yuga oder "Zeitalter der Finsternis" bekannt, und in ihm tritt allen Bemühungen um Fortschritt starke Opposition entgegen. Langsam steigen wir nun von einem Tiefpunkt im Bogen unserer irdischen Pilgerreise empor. Es muß nicht unbedingt sein, daß durch die Unruhe, die aus unserem Entschluß, die Fesseln früherer Einschränkungen abzustreifen, eine Zeit des Trübsinns und Hoffnungslosigkeit entsteht, im Gegenteil, sie kann letzten Endes unsere größte Gelegenheit für Erfolg sein.

Ein neues Zeitalter ist nicht fern... und für die wundervolle neue Blüte, die aus dem alten entstehen soll, müssen Vorbereitungen getroffen werden... Der große Zeiger des Universums zeigt eine weitere Stunde an, und der Mensch muß jetzt den Schlüssel in seine Hand nehmen und selbst – als Gesamtheit – das Tor öffnen... Wir sind vollkommen überzeugt, daß in dieser Wendung des Zyklus *der Mensch selbst* die letzte Autorität ist.

– W. Q. JUDGE

Dies ist ein umfassendes Bild. Und wenn auch niemand das Wunder der Umwandlung der gesamten Menschheit vollbringen kann, so können wir doch die drei fundamentalen Kräfte, die in unserem Leben und im Dasein des Universums stets vorhanden sind, beachten und anwenden: die Kraft, die schöpferisch ist und Gutes hervorbringt; die Kraft, die erhält und das Gleichgewicht bewahrt; und die Kraft, die zerstört, damit die Erneuerung stattfinden kann. Diese drei universalen Kräfte wurden im alten Indien als die "drei Gesichter" des Schöpfers bezeichnet: als eine Dreiheit aus Brahmā, dem Entwickler und Erzeuger; aus Vishnu, dem Bewahrer und Erhalter; und aus Śhiva, dem Zerstörer und Erneuerer. Man stellte sich vor, daß sie sowohl den ganzen Kosmos durchströmen als auch das Bewußtsein des Menschen, so wie man von der christlichen Trinität aus Vater, Heiligem Geist und Sohn annimmt, daß sie einen strahlenden, vergeistigenden Einfluß ausübt. Es ist eine dreifache Aktivität, die beständig wirksam ist, ganz gleich wie man sie benennt: Brahmā, der Vater und Erzeuger – das, was uns vorwärtsbewegt und uns die Verbindungskanäle bietet, durch die uns das Göttliche drängt, immer neue Ausdrucksformen seiner selbst zu manifestieren; Vishnu, der Heilige Geist oder Erhalter – die Kraft, die in den Perioden des Wachstums für das evolutionäre Gleichgewicht sorgt; und Śhiva, der Sohn, Zerstörer und *Wiederaufbauer* – jene überaus wichtige Kraft, die die Schalen zerbricht, damit die Samen im Herzen jeder Wesenheit tiefer Wurzel schlagen und wachsen können.

Eben jetzt durchlaufen wir einen Zyklus, in dem diese drei Qualitäten im Überfluß vorhanden sind: Wir können beobachten, wie ein noch nie dagewesener Drang immer neue und feinere Produkte des menschlichen Geistes hervorzubringen sucht. Wir sehen den stärkenden Einfluß charakterfester Menschen in strategisch wichtigen Positionen in den verschiedensten Teilen der Welt, die mit der gesamten, ihnen zur Verfügung stehenden Weisheit bemüht sind, sie im Gleichgewicht zu halten. Die bekannten Śhiva-Eigenschaften mit ihren destruktiven Elementen, die alles versuchen, um sich durchzusetzen, existieren

allerdings ebenfalls. Aber immer sind jedoch die machtvollen regenerativen Einflüsse unablässig im Hintergrund wirkend unentwegt an der Arbeit. Bedauerlicherweise wird heute dem zerstörerischen Aspekt dieser Natureigenschaft eine zu große Aufmerksamkeit gezollt. Śhiva ist ursprünglich, wie der Sohn in der christlichen Dreieheit, sowohl dem Wesen wie auch dem Prinzip nach heilbringend. Die Kreuzigung und das Zerschlagen der Kristallisation sind dabei nur Nebenergebnisse. Die Hauptaufgabe ist nicht Zerstörung um der Zerstörung willen. Es ist eine notwendige Voraussetzung für die Auferstehung des Neuen und Lebenswichtigen, daß die Trümmer alter Denkgewohnheiten und alter Verhaltensweisen weggeräumt werden müssen. So wie das Gras immer dort grüner und üppiger wächst, wo das Feuer gebrannt hat, so verbrennen die positiven Elemente des Wachstums das Unkraut und ermöglichen unseren edleren menschlichen Qualitäten das Blühen.

Nichts geschieht durch Zufall, und genauso wie jeder wache Augenblick im Leben eines Menschen die Ernte seiner gesamten Vergangenheit und die Hoffnung seiner Zukunft in sich birgt, so birgt der sich entfaltende Charakter einer Nation sowohl die Summe der Siege und Niederlagen ihrer vergangenen Zivilisationen als auch die Hoffnung und das Versprechen unermesslicher Erfüllung in sich. Wenn alle Gedanken und alle Empfindungen, die wir hegen, im großen Buch des Schicksals aufgezeichnet sind, in dem unser Aufenthalt hier nur ein kurzes Kapitel ist, dann muß uns bewußt sein, daß alles, was wir sind, nicht nur unseren eigenen Charakter beeinflusst, sondern auch das Geschick von allem auf diesem Globus, sowie auch das Bewußtsein jedes Teilchens innerhalb unserer solaren Domäne. Wenn dem so ist, dann ist die Reformierung unserer Welt wahrhaftig die Pflicht von uns allen.

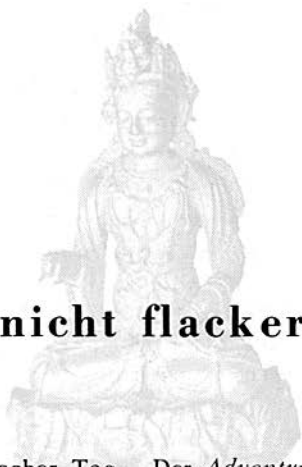
Vielleicht erkennen wir nicht, welch gewaltige Kraft ein einzelner Mensch sein kann, welch einen dynamischen Einfluß eine einzige ernsthaft unternommene hilfreiche Bestrebung bei der Umwandlung der Menschen ausüben kann. Der große Zeiger des Universums zeigt in der Tat eine weitere Stunde

an. Die Zeiten sind mit uns, wenn wir nur glauben können, daß das Gute nie verloren geht und daß es sich – mag es auch noch so sehr von den Wassern der Uneinigkeit überschwemmt werden – wieder erheben wird, um dem gegenwärtigen Guten, das von dem Neuen mitgebracht wird, weiteren Antrieb zu geben.

– J.A.L.







## Die Flamme, die nicht flackert

**E**S IST ein windiger und regnerischer Tag. Der *Adventurer* stampft und bebt. Seine Maschinen klopfen wie ein großes, übermäßig beanspruchtes Herz. Über meiner Kabine bewegt sich ein unbekannter Gegenstand. Es klingt, als rolle eine schwere hölzerne Kugel in unregelmäßigen Intervallen hin und her, denn wir werden buchstäblich von einer Woge zur andern gestoßen. Niemand scheint diesen Gegenstand zu kennen oder zu wissen, wie er zwischen die Decke und das darüber befindliche Deck geraten ist. So entstand ein Ratespiel für Passagiere und Mannschaft, die alle gekommen sind, um zu hören und zu raten. Was, wie und warum? Solche grundlegenden Fragen scheinen sowohl im Leben wie auch auf dem Schiff unbeantwortbar zu sein. Und dennoch sagt man, daß es auf jede Frage auch eine Antwort gibt.

In dieser brodelnden, unruhvollen Zeit gibt es viele Fragezeichen, die uns quälen. Berichte über ein Unheil nach dem anderen, über Krieg und Blutvergießen, über sinnlosen Aufruhr und über Zerstörung pochen wie schwere Schläge gegen das Tor des Herzens. Das Leben scheint zu rufen: "Wacht auf, wacht auf. Ihr kennt die Frage, jetzt könnt ihr die Antwort finden."

Wir haben in diesem Jahrhundert schon viele Probleme gelöst: Kinderarbeit, Frauenstimmrecht, schwere Wirtschaftskrisen und Epidemien, die früher eine beständige Gefahr waren und erst in den letzten Jahrzehnten unter Kontrolle gebracht

werden konnten. Wir lösen ein Rätsel und stehen dann weiteren Schwierigkeiten gegenüber. Immer wieder halten uns neue Fragen beständig in Bewegung. Immer weniger sind sie auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, sie werden immer universaler. Die Antworten vom vergangenen Jahr genügen jetzt nicht mehr. Doch wenn das Heute die Antwort auf das Gestern ist, so wird es auch für das Morgen eine geben.

Als wir in Inchon in Korea anlegten, beobachtete ich die anderen Passagiere, wie sie an Land gingen und einen Bus bestiegen, der sie nach Seoul bringen sollte. Schon der Klang dieser Namen erweckt in mir glückliche Erinnerungen, die ich meinen Betrachtungen über meine Reise nach dem Osten hinzufüge. Im Herbst 1948, vor dem Ausbruch des Krieges in Korea, besuchten wir einen Freund in Seoul. Es waren drei anstrengende Wochen. Während dieses kurzen Aufenthaltes konnten wir viele Sehenswürdigkeiten besichtigen und uns mit einem Land vertraut machen, das Japan ähnlich zu sein schien, nur urwüchsiger, und weniger alt und müde wie das China, das wir kannten. In Korea fällt einem sofort die weiße Kleidung auf, die allgemein getragen wird. Im China der dreißiger Jahre wurde weiß nur von den Hinterbliebenen bei einem Trauerfall getragen; es war das Symbol der Trauer. In Seoul trug jedermann weiße Gewänder: Mütter mit kleinen Kindern auf dem Rücken; Bäuerinnen mit ihren Erzeugnissen, die sie geschickt auf ihren Köpfen trugen; malerische ältere Männer mit langen Röcken und großen Zylinderhüten; Arbeiter in der Stadt und auf dem Felde. Als wir einen Ausflug auf das Land machten, sahen wir an jedem Bach oder Fluß Gruppen von Frauen bei ihrer täglichen Wäsche, und wir staunten über den Erfolg ihrer Arbeitsmethode. Keines unserer modernen Waschmittel würde die Wäsche reiner waschen als es diese im fließenden Wasser zwischen zwei Steinen geklopfte und dann in der klaren, warmen Sonne getrocknete Wäsche war.

Korea, eine sich in das Gelbe Meer erstreckende Halbinsel, diente in früherer Zeit als Brücke zur Beschaffung von Konsumgütern, Kunstgegenständen und handwerklichen Erzeugnissen,

für die Übermittlung religiöser Missionen und neuer Ideen aus dem alten China zu den japanischen Inseln. Die ersten bekannten Aufzeichnungen über das Land stammen von einem chinesischen Weisen, Kija, der diesen Winkel Asiens im Jahre 1122 v.Chr. besuchte. Er war besonders berühmt, weil er ein neues System der Landverteilung einführte. Eine der Nachkriegs-Maßnahmen der Westmächte war im Jahre 1948 die Neuverteilung der Reisfelder in Japan. Wenn man sich vorstellt, daß die gleiche Reform vor mehr als dreitausend Jahren schon durchgeführt worden war, und die Idee nicht im zwanzigsten Jahrhundert entstanden ist, so ist das schon recht beachtlich.

Seit dem Jahre 57 v.Chr. wurde Korea nach und nach in drei Reiche aufgeteilt: Silla im Südosten, Koguryo im Norden und etwa 20 v.Chr. Paekche im Südwesten. 700 Jahre lang führten diese drei Reiche, von einigen Unterbrechungen abgesehen, Krieg miteinander, bis sie im Jahre 668 n.Chr. durch Eroberung unter Silla vereinigt wurden. Darauf folgte eine Zeit, die als das Goldene Zeitalter bekannt ist (668–935). In dieser Zeit blühten, größtenteils unter chinesischem Einfluß, die Künste. Silla fiel dann im Jahre 935 eine Zeit lang an Koryo – das bedeutet "das Land hoher Berge und schäumender Flüsse" –, und von dieser Dynastie kommt der Name Korea.

Der historisch, und was Schönheit anbetrifft, wahrscheinlich interessanteste Ort in Korea, ist die Stadt und die sie umgebende Ebene Kyongju in der Provinz Kyongsang. Während der mehrere Jahrhunderte dauernden Regierung von Silla und Koryo blieb Kyongju die Hauptstadt und das Zentrum koreanischer Kultur. In ihren alten Gräbern wurden Schätze gefunden, die von großer Wichtigkeit für das Studium des Fernen Ostens sind. Über die Ebene verstreut und auf den Hängen der nahen Berge standen zahlreiche Monumente, Beispiele herrlicher Architektur und schöner Skulpturen jener Zeit. Im Museum zu Seoul findet man kunstvoll gearbeiteten Schmuck, Kronen und Schnitzereien, die in den alten Begräbnisstätten gefunden worden waren, sowie buddhistische Darstellungen aus Bronze und Stein, die man auf dem Gelände von Tempeln ausgegraben hatte. Auch

die im Jahre 771 gegossene berühmte Bronzeglocke von Pongdoksa wurde nach Seoul gebracht und ist jetzt in einem besonderen kleinen Pavillon im Garten des Museums ausgestellt. Diese sehenswerte Glocke ist sieben Fuß hoch und fast acht Zoll dick und mit dem Relief eines Lotuskranzes, mit Figuren himmlischer Wesen und mit langen Widmungsschriften verziert. Sie wird mit einem hölzernen Klöppel angeschlagen, der an einer schweren Kette von einem Dachbalken des Pavillons herabhängt. Ihr tiefer, nachhallender Ton, der als "Brahmaton" bekannt ist, muß ein Gefühl der Ehrfurcht erzeugt haben, wenn er die Mönche des alten Pongdoksa zu ihren täglichen Meditationen rief.

Die meisten der großen buddhistischen Tempel jener Frühzeit glichen kleinen Städten und waren lebendige Zentren des Lernens und der Verehrung.



Prabhuta-Ratna Stupa,  
Pulguksa, Kyongju, große Silla Dynastie

Als die Zeit ihres Einflusses vorüber war, wurden sie verlassen und schließlich aufgegeben. Hier und dort ließ man eine Pagode aus Stein stehen – in der vielleicht eine Reliquie oder die Asche eines heiligen Mannes aufbewahrt wurde – oder eine Stele, eine beschriftete Säule, die über das Leben und das Wirken eines Nationalhelden oder auch über den Bau eines wichtigen Gebäudes oder einer Brücke berichtet. Eine Anzahl dieser vereinzelt stehenden Monumente

wurde von der japanischen Regierung während ihrer Regentschaft in Korea sorgfältig abgebaut und auf dem Gelände des Kyongbok-Palastes hinter dem Kapitol in Seoul wieder aufgestellt. Sie sind alle gut mit den Angaben ihres ursprünglichen Standortes und des Tempels, zu dem sie gehörten, gekennzeichnet.

Östlich von Kyongju befinden sich die Überreste des

Pulguksa, "Tempel des Buddha-Landes". Zu Anfang des sechsten Jahrhunderts erbaut, wurde er im Jahre 751 vergrößert und neu aufgebaut. Er muß ungefähr so angelegt worden sein, wie wir ihn heute vor uns haben, mit Ausnahme von ein paar Gebäuden aus Holz, die später hinzugefügt wurden. Auf Steinstufen und über steinerne Brücken erreicht man die Terasse, auf der die Hauptgebäude stehen. Diese sind von seltener und schöner Konstruktion. Etwa eine Meile entfernt, aber immer noch ein Teil des Pulguksa, befindet sich eine in den felsigen Abhang eines Hügels gehauene Kapelle. Hier findet man viele Steinbilder, die in ihrer Ausführung verschiedene Grade der Kunstfertigkeit zeigen. Wenn man hineingeht, kommt man an den acht Generälen vorbei, von denen jeder der Führer einer der acht Klassen von Wesen ist. Dem Eingang gerade gegenüber sitzt der Buddha Sākyamuni in ruhiger Gelassenheit auf einem Lotusthron, "wie eine nicht flackernde Flamme an einem windstillen Ort. Die rechte Hand ist ausgestreckt mit der Handfläche nach unten. Es ist die Geste, die als "die Erde als Zeugen anrufend" bekannt ist. Die linke Hand ruht in seinem Schoße, mit der Handfläche nach oben, Kontemplation andeutend. Diese Mudra (Haltung der Hände) bedeutet Tätigkeit in der Erscheinungswelt, in einem Zustand inneren Friedens.

An den Wänden der Kapelle sind die Jünger Buddhas und die acht großen Bodhisattvas als Relief aus dem Stein herausgemeißelt. Direkt hinter dem Buddha steht die anmutige Gestalt von Avalokiteśvara – der Herr des Mitleids, in dessen Krone elf kleine Menschenköpfe gehauen sind. Eine alte volkstümliche Legende erzählt, daß sich der Bodhisattva so sehr über die Leiden der empfindungsfähigen Wesen grämte, daß sein Kopf in elf Stücke zersprang. Als sein spiritueller Vater, Amitābha, das Resultat dieser tiefen Anteilnahme sah, las er die Bruchstücke zusammen und stellte den Kopf seines Sohnes wieder her, wobei jedes der Stücke zu einem gesonderten Kopf wurde und somit die allumfassende Liebe des Bodhisattva vervielfacht wurde. In der buddhistischen Überlieferung werden diese verschiedenen Figuren als individuelle Aspekte, Tugenden und Eigenschaften der Buddhaschaft betrachtet. Genauso

wie Avalokiteśvara der "Mitleidsvolle" ist, so ist Manjuśrī die "transzendente Weisheit" und Samantabhadra die "universale Güte." Diese strahlenden Personifikationen der Prinzipien stellen die große Harmonie eines mitleidvollen Lebens ganz ausgezeichnet dar. Meiner Ansicht nach hat keine andere Religion die dominierende Idee ihres Glaubens mit Erfolg so lebendig dargestellt wie der Buddhismus.

In den Hügeln, die Kyongju umgeben, befinden sich zahlreiche Gräber einst berühmter Könige und Krieger, Priester und Staatsmänner. Nicht alle sind identifiziert, da viele Gräber noch auf weitere Ausgrabungen warten. Sie befinden sich in Kiefernainen. Oft sind die Grabhügel kreisförmig: der Sockel ist mit Steinen eingefaßt, auf denen je eines der zwölf Zeichen des Zodiakus eingemeißelt ist. Diese Zeichen haben menschliche Formen mit Tierköpfen. Angefangen wird mit der Ratte, dann kommt der Ochse, der Tiger und so weiter, alle zwölf Zeichen. Die Reihe endet mit dem Pferd. Sie deuten verschiedene Zwölferzyklen an – die jeweilige jährliche Rückkehr der Sonne in einem Zwölfjahreszyklus, die Wiederkehr der Monate des Jahres und jede der zweimal zwölf Stunden des Tages, sowie alle zwölf Richtungen. Jedes Zeichen gehört in verschiedenen Graden Yin und Yang an, den zwei entgegengesetzten, aber sich gegenseitig ergänzenden Prinzipien in der Natur. Die Ratte, überwiegend Yin, erhebt sich zur Winter Sonnenwende um Mitternacht zu ihrer größten Höhe und ist am stärksten im Norden. Während der Zyklus planmäßig durch die Zeichen fortschreitet, erreicht er das Pferd, das überwiegend Yang darstellt und am Mittag, während der Sommer Sonnenwende und in südlicher Richtung am stärksten ist. Der Mond ist das Große Yin, das negative, passive, dunkle Prinzip; die Sonne ist das Große Yang, das aktive, positive, leuchtende Prinzip.

Die verschiedenen Religionssysteme der Welt, die Dogmen und Glaubensbekenntnisse der Vergangenheit sind getane Arbeit. Nachdem sie dem Zweck ihrer Zeit gedient haben, verlieren sie mehr und mehr ihren Impuls. Die Formen, die

jede Lehre umhüllen, verkrusten mit der Zeit immer stärker, was den Strom einengt. Die Wahrheit selbst ist jedoch immer gegenwärtig. Es erfolgt eine neue Darstellung alter Wahrheiten – eine neue Stimme lenkt unsere Aufmerksamkeit auf das, was die Menschheit intuitiv die ganze Zeit wußte. Unverfälschte buddhistische Überlieferungen sind wie die des reinen Christentums heute noch genauso bewundernswert authentisch wie je. Buddha, der über die Probleme und über die mißliche Lage der Lebewesen nachsann, widmete sein Leben der Suche nach Antworten auf die Fragen, die wir heute noch stellen: Woher kamen wir? Warum sind wir hier? Wohin gehen wir? Was er fand, ließ ihn annehmen, daß Elend und Schmerz die Folge von Unwissenheit und Selbstsucht sind, und daß diese überwunden werden können, indem man die vier edlen Wahrheiten im Leben anwendet. Das führt zum edlen achtfachen Pfad und zur Erleuchtung. Er gab seinen Anhängern den Rat, den mittleren Pfad zu gehen, der, "wie das ewige Jetzt, das tote Gestern von dem ungebotenen Morgen trennt."

Wenn es eine Frage gibt, die im zwanzigsten Jahrhundert am meisten der Beantwortung bedarf, dann lautet sie: was ist wahrer spiritueller Glaube? Wie begierige Kinder empfinden wir die Errungenschaften unseres neuen Spielzeuges, Wissenschaft, und dachten, unser Leben brauchte nichts weiter zur Stillung unserer Sehnsucht. Wir glaubten, die Wissenschaft werde alle Probleme lösen. Die Medizin hat uns mehr oder weniger vor verheerenden Epidemien, wie wir sie in der Vergangenheit hatten, gesichert. Unterwasserforschungen werden die wachsende Bevölkerung mit zusätzlichen Nahrungsmitteln versorgen; die Automation wird uns von mühsamer Arbeit befreien. Wenn nun andere außerhalb unseres angenehmen Spielplatzes stehen, für die nicht so gut gesorgt ist, und diese nun neidisch und traurig durch unseren Zaun des Wohllebens spähen, werden wir dann, wenn es notwendig ist, auch für sie etwas tun? Unser Spielplatz wird immer da sein und es wird immer unser Spielplatz sein. Wozu brauchen wir da einen Gott, wozu die Aufforderung zum Mitleid? Wozu Vorschriften für unseren Moralkodex oder für Zurückhaltung in der Genußsucht?

Aber mit der angenehmen Fülle des Überflusses schuf die Wissenschaft auch gleichzeitig neue und tödliche Waffen zur Vernichtung.

Gelegentlich wurden zwar Warnungen laut, z.B., als Dag Hammarskjöld schrieb: "Gott stirbt nicht an dem Tag, an dem wir aufhören, an eine persönliche Gottheit zu glauben, aber wir sterben an dem Tag, an dem unser Leben aufhört, durch einen beständigen, täglich erneuerten Glanz eines Wunders erleuchtet zu werden, dessen Quelle unergründlich ist." (*Markings.*) Doch Stimmen wie die von Hammarskjöld bleiben gewöhnlich unbeachtet, bis die vorherrschende Begeisterung für eine materialistische Philosophie mit der Zeit zu einem spirituellen Vakuum führt, zu einem Zustand, der, wie man weiß, gegen das Naturgesetz ist. Dann lernen wir wieder einmal, daß wir nicht ohne den Ausgleich des Geistes in der Materie leben können; daß Yin nie durch Yang vollkommen aufgehoben wird. Wenn es möglich wäre, daß eines davon allein ohne das andere existieren könnte, dann würde jede Bewegung aufhören; wenn es kein Licht gäbe, so wäre keine Finsternis da, denn Finsternis ist einfach in unterschiedlichen Graden die Abwesenheit des Lichtes.

Die Tatsache, daß sich die Menschen überall von den alten Glaubensrichtungen abwenden, daß eine neue Generation an neuen Stellen und in neuen Erfahrungen Antworten suchte und immer wieder suchen wird, zeigt nur die Notwendigkeit einer neuen Darstellung der archaischen Weisheit, die der Ursprung und die Quelle für alles spirituelle Bestreben ist. Wir müssen den leeren Platz des abgesetzten Allmächtigen wieder ausfüllen. Wir wollen ihn mit einem Glauben ausfüllen, der weniger ortsgebunden ist, weniger spaltbar und weniger sektiererisch beschränkt. Nur universale Prinzipien können zu einer wirklichen weltweiten Bruderschaft unter den Menschen beitragen. Es ist ermutigend zu wissen, daß wir Fragen zu beantworten haben.

Draußen vor dem Fenster stehen die Schaumkämme der



Wogen einen Augenblick lang hoch und bieten einen imposanten Anblick, im nächsten Moment versinken sie in einem Wellental des Ozeans. Ungewiß – wie der Zustand des Menschen –, jetzt sorgenfrei und voller Freude und dann versunken im Abgrund der Verzweiflung. So erhält die wechselseitige Folge von Yang und Yin alles in Bewegung. Auf der langen Reise der menschlichen Evolution ist jedes einzelne Leben ein vorübergehender Aufenthalt in der Erscheinungswelt. Dabei haben wir gute und schlechte Tage, ruhiges und stürmisches Wetter und laufen betriebsame und ruhige Häfen an. Gelegentlich haben wir das Gefühl, die karmische Ladung, die wir mitbrachten, sei zu schwer für uns. Zu solchen Zeiten ist es gut, unser Vertrauen in die Große Autorität – man nenne sie, wie man will – zu erneuern, die gerade diese Reise mit diesen speziellen Lebensbedingungen, mit dieser physischen Barke, die wir lenken müssen, zusammenstellte. Die Ladung aus unserer Vergangenheit kann uns hemmen, sie wird uns aber nicht hindern, unsere Verpflichtungen zu erfüllen, die zum Erreichen des Reisezieles notwendig sind, es sei denn, daß wir es zulassen.

Das Geräusch über meiner Kabine hörte endlich auf. Die Ursache war eine volle Dose Bier, die ein nachlässiger Arbeiter dort stehen gelassen hatte. Sie war nicht bemerkt worden, bis sie durch die anprallenden Wogen vom sicheren Platz unters Deck gestoßen wurde. Hier auf dem *Adventurer* können wir versichert sein, daß wir in einigen Tagen Sonnenschein und warmes Wetter haben werden. Nach unserem Aufenthalt in zwei koreanischen Häfen, in Pusan und Inchon, steuern wir jetzt nach Süden, zu den Philippinen. Ein Laderaum des Frachters ist voller Kisten mit Äpfeln, die in Korea in riesigen Mengen wachsen und in den Tropen als Delikatesse willkommen sind.

Während wir von Bord aus die See beobachten, können wir, wie wir wissen, nur einen kleinen Teil des unermeßlichen, grenzenlosen Horizontes sehen. Schwach hört man durch den Sturm die Stimme eines Matrosen, der vom vorderen Ausguck dem Kapitän nach oben meldet: "Alles in Ordnung."

– IDA PERRINE RYDER

## KAISER JULIAN

### & der Neuplatonismus

**I**N DER Einleitung zum *Life of Julian (Leben des Julian)* (1905), spricht Gaetano Negri von dem Kaiser als "einem der kultiviertesten Menschen seines Jahrhunderts und dem letzten, hervorragendsten und tiefgründigsten Schreiber aus der Zeit des griechischen Niedergangs." Seine Schriften faszinieren vor allem dadurch, daß in allen, ob es Briefe, Reden, Satiren oder Kaiserliche Erlasse sind, die *insignia majestatis* einer Persönlichkeit zum Ausdruck kommt, die nicht nur Herr über Menschen, sondern auch Herr ihrer selbst war. Ammianus Marcellinus, ein zeitgenössischer Geschichtsschreiber, der mit Julian befreundet war und ihn auf vielen Feldzügen begleitete, hat über den unglaublichen Fleiß des Kaisers berichtet. Seine Nächte waren in drei Abschnitte gegliedert: der erste war für die Ruhe; der zweite für Staatsangelegenheiten; die verbleibenden Stunden waren "den Musen", dem Schreiben und dem Studium gewidmet. Er beschäftigte Sekretäre in Tag- und Nachtschichten. Die meisten seiner Arbeiten diktierte er, so daß sie, frisch geprägt von seinem Geist, die Unmittelbarkeit des gesprochenen Wortes besitzen. Seine Gedanken mußten nicht den Schleier trockener Verstandestätigkeit durchdringen, sondern sie scheinen, wie durch ein diamantenes Schwert geätzt, mehr zu sein als bloße Denkprozesse. Dadurch hat der Leser nicht nur eine gewisse Vorstellung, sondern auch über die *Realisierung* kann er sich ein Urteil bilden. Vielleicht ist das der Grund, warum sie so ganz unmittelbar wirken, was sogar in der Übersetzung erhalten bleibt.

Die Loeb Classical Library-Ausgabe der Werke Julians\* von Wilmer Cave Wright ist eine lebendige Übersetzung, die in Harmonie mit den Impulsen des Originals steht, obwohl auch der Übersetzer einige darin enthaltenen Ideen als "Aberglauben" ansieht. Aber im großen und ganzen können wir sicher sein, daß eine zuverlässige, redliche und gewissenhafte Arbeit von der Schriftleitung geleistet wurde. Es hätte jedoch mehr im Sinne des Autors gelegen, wenn der Übersetzer mit der neuplatonischen Philosophie sympathisiert hätte, wie z.B. Thomas Taylor und C.W. King.

In seinen Reden und sonstigen Schriften zitierte oder bezog sich Julian auf nicht weniger als siebenunddreißig große Philosophen, Dichter und Dramatiker, sowie Geschichtsschreiber, die seiner Zeitepoche bekannt waren: vom fast legendären Homer, Hesiod und Aesop, bis zu Plato und den Pythagoräern, Sokrates und Empedokles. Unter den Dramatikern waren es Aeschylus, Sophokles und Euripides, die durch ihre Kunst heilige Wahrheiten lehrten; und unter den wohlbekannten Neuplatonikern: Plotinus, Porphyrios und Jamblichus. Alle diese Namen repräsentieren Männer, die nach den traditionellen Lehren lebten, die zu Julians Zeit im Neuplatonismus zum Ausdruck kamen.

Von der von Plato angeführten wesentlichen Voraussetzung ausgehend, daß auch das Universum "als ein lebendes Geschöpf, das Seele und Geist besitzt, ins Dasein gelangte", stellt Julian den Lehrsatz (Rede IV: "Hymn to King Helios")("Hymne an König Helios") vom hierarchischen Aufbau des Universums und all seiner Teile auf, nach dem die Eine Höchste Ursache aus sich heraus Götter oder Kräfte hervorbringt, die über weiter abgestufte Klassen lebender Wesen herrschen, bis alles in den kosmischen Ursprung zurückgekehrt ist. Die Sonne und der Mond und die Himmelskörper, die wir sehen, "sind aber nur *Formen* der un-

\*Drei Bände mit griechischem Text und englischer Übersetzung, Harvard University Press, Cambridge, Mass.; William Heinemann, Ltd., London 1913-1962.

sichtbaren Götter", deren Vehikel sie sind. Diese Rede enthält Julians allegorische Beschreibung über den Aufbau des Universums, seine Substanz, seinen Ursprung, seine Kräfte und Energien, die ein Geschenk der Sonne an ihre Sphäre sind, einschließlich der geheimnisvollen "Fünften Substanz, Äther" (nach Aristoteles), welche das Ganze miteinander verbindet. Wie Plato beschreibt er eine Daseinkette, die aus der ursachlosen Ursache hervorgeht: der Über-Intelligenz, dem Einen, oder dem Guten, wie Plato diese zentrale Ursache des Lebens nennt. Als nächstes gibt es die mit Intelligenz angefüllte Welt, die der materiellen Welt einen Schritt näher kommt. Dann gibt es Helios, den Gott hinter der sichtbaren Sonne, den Herrn der vernunftbegabten Welten; nicht nur "der gemeinsame Vater der ganzen Menschheit", der "fortwährend mit neuem Leben erfüllt (die Substanz der erzeugten Dinge), indem er ihr zum Fortschritt verhilft und sie mit Leben überflutet", sondern auch "der Geist des Universums", indem durch Athene "die Segnungen der Weisheit und des Verstandes und die schöpferischen Künste" geschenkt werden. Helios gibt den "geteilten Seelen" (Menschen) die Fähigkeit der Unterscheidungskraft und schenkt der ganzen Natur die Möglichkeit sich zu vermehren.

Immer wieder betont Julian nachdrücklich, daß Helios die verschiedenen Tätigkeiten in seinem Sonnenbereich nicht unmittelbar den Wesen vermittelt, sondern mit Hilfe unzählbarer anderer Götter (Engel, Dämonen, Halbgötter und andere Urformen der Natur, die nicht zur Verkörperung gelangen) – die wir als Naturkräfte bezeichnen könnten. Es scheint fast, als habe all das für uns wenig Bedeutung, gäbe es nicht die weit fortgeschrittenen wissenschaftlichen Studien über die Sonne, die vor kurzem durchgeführt wurden und bei denen wirklich ganz neue Großaufnahmen von der Sonnenscheibe, den Sonnenflecken und den Sonnenprotuberanzen gezeigt werden. Außerdem gibt es Filme über die Tätigkeit der Sonnenflecken mit ihren pulsierenden Energieströmen, die sich in kosmischer Strahlung und durch Elektronenteilchen zum Ausdruck bringen, die nicht nur zur Erde und zurück zirkulieren, sondern durch den ganzen Einflußbereich der Sonne. Wenn man diese Filme

miterleben kann, wie dies beispielsweise in den Lehrzentren des Kalifornischen Instituts für Technologie möglich ist, so bedeutet das, daß man die wesentlichsten Vorgänge beobachten kann, wenigstens in ihrem *physikalischen* Aspekt, so wie sie von Julian beschrieben wurden.

Tatsache ist, daß vieles in seiner Abhandlung, selbst im modernsten Sinne, rein wissenschaftlich ist, weil es von der Wirkungsweise des Lichtes handelt, vom Einfluß der Sonne auf die Jahreszeiten und weil es auch mit dem Umlauf der Planeten um die Sonne zu tun hat, die "in bestimmten Intervallen, in einem festgelegten Verhältnis, um sie, wie um ihren König herumschweben." Am faszinierendsten ist vor allem die Vorstellung, daß durch die Tätigkeit der Sonne das Denken und die höheren Fähigkeiten angeregt werden. Auf die Phönizier bezieht sich Julian, indem er ihre Lehre zitiert, daß "die sich überall ergießenden Strahlen des Lichtes die unbefleckte Inkarnation (Verkörperung) des reinen Geistes sind." Moderne Wissenschaftler sind um Haaresbreite dabei, etwas von diesen an sich schon äußerst schwer verständlichen Tatsachen zu bestätigen.

In den folgenden Zitaten kommt das Wesentliche ganz deutlich zum Ausdruck:

Die Gottheit besät diese Erde mit Seelen, die nicht nur aus ihr allein hervorgehen, sondern auch aus anderen Göttern, und die Seelen bringen die Lebensformen, die sie auswählen, zur Entfaltung.

Wolltet allein ihr davon nichts wissen, daß Sommer und Winter von (Helios) kommen? Oder daß alle Arten des Tier- und Pflanzenlebens von ihm stammen?

Wenn diese Verse auch unzweifelhaft Formulierungen wissenschaftlichen Denkens sind, so besitzen sie dennoch die Wärme religiöser Andacht und philosophischer Ausdrucksweise. Es ist tatsächlich ein überzeugender Hinweis auf den gemeinsamen Ursprung von Wissenschaft, Religion und Philosophie.

Wir müssen in Betracht ziehen, in welchem Licht Julian seine Mitmenschen und ihre Möglichkeiten sah. Er sah die

Menschheit von einem planetarischen Gesichtspunkt aus – in ihrer Beziehung zum Universum als ein Ganzes und hauptsächlich zum Sonnensystem. Er sah "die Region der Erde" wie sie sich "im Zustand des Werdens befindet" und unsere ganze Welt als "einen vollständigen, lebenden Organismus... mit Seele und Geist... der sich fortwährend in einem Zyklus, der aus Geburt und Tod besteht, dreht." Für ihn war die Seele der menschlichen Rasse "nichts anderes als Vernunft und Erkenntnis (nous), sozusagen im Körper gefangengehalten – die Philosophen nennen es eine innere (mögliche) Kraft." Demzufolge ist das Menschenleben letzten Endes "eine Prüfung." Er sah die Dualität: Der Mensch ist ein zweifaches, sich widerstrebendes Wesen aus Seele und Körper, die miteinander verbunden sind, die Seele göttlich, der Körper dunkel und umwölkt. (Man betrachte dabei seine bereits früher angeführte Bezeichnung für die Menschen, "geteilte Seelen.") Er erkannte die "universale Sehnsucht nach dem Göttlichen, die in allen Menschen vorhanden ist;" "himmlisch durch unsere Natur, aber ... hinunter zur *Erde* gebracht, um durch unser Verhalten auf Erden Tugendhaftigkeit verbunden mit Ehrfurcht zu ernten." Demzufolge besteht das Ziel des Menschen darin, "so weit als möglich den Göttern ähnlich zu werden; sie lehren uns, daß dieses Gleichwerden in der Kontemplation der Realitäten besteht."

Wir müssen bedenken, daß Julian als Kaiser auch Pontifex Maximus war. Dadurch wurde seinen Belehrungen und Erläuterungen in religiösen Angelegenheiten Gewicht gegeben. Wenn er diese Lehren brachte, so richtete er sich dabei nach der traditionellen Einstellung der Philosophie, daß der Zuhörer keine Vorschrift akzeptieren muß, wenn sie ihn nicht in seiner eigenen Vorstellung von Recht und Wahrheit zufriedenstellt. In den Reden VI und VII verfolgt Julian tiefgründig das Thema der Selbstüberwindung und erklärt in unkomplizierter Weise den Kern der Kynischen\* und Stoischen Philosophien. In gewin-

\*Nach Julian war Kynismus ein Zweig der Philosophie, "der dem Edelsten gleichkommt. Er wurde von Antisthenes, einem Schüler des Sokrates, gegründet.

nender Weise sagt er: "Erkenne dich selbst; laßt uns damit beginnen", – denn dieser kryptische Spruch des Pythischen Orakels zeigt den wirklichen Grund, warum wir überhaupt auf Erden sind. In dem darauffolgenden Gespräch taucht immer wieder die Vorstellung auf, daß "der Mensch eine Seele ist, die einen Körper benutzt" und daß er durch das Studium seiner essentiellen Natur feststellt, daß Selbsterkenntnis ein "Studium des Universalen in sich einschließt" – das bedeutet, daß das Menschenwesen in seiner vielgestaltigen Natur ein Kosmos in verkleinerter Form ist. "Die göttlichen Dinge durch den göttlichen Teil in uns zu erkennen und ebenso die vergänglichen Dinge durch den Teil von uns, der sterblich ist, – dies, so verkündete das Orakel, sei die Pflicht des lebendigen Organismus, der sich in der Mitte zwischen beiden befindet, nämlich der Mensch." Die Bestandteile dieses "lebendigen Organismus" beschreibt Julian folgendermaßen:

Ein Teil unserer Seelen ist mehr göttlich, wir nennen ihn Gemüt und Intelligenz und ruhige Vernunft (nous), ... damit verbunden ist ein anderer Teil der Seele, unbeständig und vielgestaltig, etwas, das aus Unwillen und Begierde zusammengesetzt ist, ein vielköpfiges Ungeheuer... Wir sollten nicht immer und immer wieder auf die Meinungen der Menge achten, bevor wir dieses wilde Tier nicht gezähmt und ihm beigebracht haben, daß es dem Gott in unserem Innern zu gehorchen hat.

In gleicher Weise wie mit: "Mensch erkenne dich selbst", verfährt Julian mit einem seltsamen und zuerst unverständlichen Befehl, den das Orakel dem Kyniker Diogenes gab: "Mache das Bestehende zunichte", oder wie es auch verschiedentlich ausgedrückt wird: "Gib dem Bestehenden ein neues Gepräge." Das bedeutet einfach, daß sich ein Mensch "nicht mit dem Strom der Menge treiben lassen darf, sondern in der Führung seines inneren Lebens unabhängig von den Meinungen anderer sein sollte, denn

ich denke, derjenige, der sich selbst kennt, wird nicht die Meinung der anderen über ihn, sondern das, was er in Wirklichkeit ist, genau kennen... er sollte eigentlich in seinem Innern gewahrt werden, was für ihn zu tun richtig ist, und es nicht von außen lernen...



Münze mit dem Bild Julians;  
"Securitas Reipublicae" auf der  
anderen Seite bedeutet: Gerassenheit.

Solange du ein Sklave der Meinungen der großen Masse bist, hast du dich noch nicht der Freiheit genähert oder ihren Nektar gekostet... Aber damit meine ich nicht, daß wir vor allen Menschen ohne Scham sein sollten; und das tun, was wir nicht tun sollten; aber all das, was wir unterlassen und was wir tun, laßt es uns nicht tun oder nur unterlassen, weil es der Mehrheit irgendwie ehrenhaft oder gemein erscheint, sondern weil es durch die Vernunft und den Gott in unserem Innern verboten ist.

#### Daraus ergibt sich Glückseligkeit:

Das Ende und Ziel der kynischen Philosophie, wie überhaupt jeder Philosophie, ist Glückseligkeit, aber eine Glückseligkeit, die darin besteht, in Übereinstimmung mit der Natur zu leben und nicht im Einklang mit den Meinungen der Masse.

Ist es daher nicht absurd, wenn ein Menschenwesen versucht, irgendwo außerhalb seiner selbst, das Glück zu finden und glaubt, daß Wohlstand und Geburt und der Einfluß von Freunden... von größter Wichtigkeit ist? ... Deshalb müssen wir sagen, daß in unseren Gemütern, in unserem besten und edelsten Teil, das Glück wohnt.

Diese eigenen Worte Julians, zitiert in einer vortrefflichen Übersetzung, zeigen uns die Klarheit und die Präzision seines Denkens. Liest man seine Gespräche und Briefe, so vertieft sich dieser Eindruck mehr und mehr. In seiner Rede "An den Kyniker Heracleios" spricht er über die Mythe und zeigt, daß die Mythe zweckmäßigerweise dazu verwendet wird, um tiefgründige Lehren (die Mysterien) zu lehren.

Die Natur verbirgt gern ihre Geheimnisse und duldet es nicht, daß die verborgene Wahrheit über die essentielle Natur der Götter in unverhüllten Worten zu den Ohren der Profanen gelangt...

Durch Rätsel und Verdramatisierung der Mythen wird jenes Wissen



der Menge zugänglich gemacht, die die göttlichen Wahrheiten in ihrer reinsten Form nicht empfangen kann... Je paradoxer und je rätselhafter das Rätsel ist, desto mehr scheint es uns zu ermahnen..., sorgfältig die verborgene Wahrheit zu studieren.

Beim Amtsantritt schilderte Julian in seinem Beglaubigungsschreiben an die Athener in anschaulicher Weise die Ereignisse seines äußeren Lebens. In Rede VII erzählt er seine Lebensgeschichte in mythischer oder allegorischer Form. Damit bringt er den Gedanken zum Ausdruck, daß der Verlauf des Innenlebens aller Menschen, das die wahre Bedeutung enthält, am besten in allegorischer Form geschildert wird.

In diesem Zusammenhang steht Julians Satire oder Symposium "The Caesars" ("Die Cäsaren"), worin die lange Reihe römischer Kaiser von den Göttern der Mondregion, in der Nähe des Olymp, eingeladen worden sind. Jeder muß einen Bericht über die bedeutenden Leistungen seines Lebens abgeben und die geheimen Absichten preisgeben, die ihn bewegten: ein Hinweis auf jenen Augenblick der Wahrheit, auf den in den meisten Religionen Bezug genommen wird, und dem jede entkörperte Seele entgegen sieht. Dabei wird auch ein prüfendes Licht auf die römische Geschichte geworfen und sie so betrachtet, wie sie durch die Augen derer, die sie gemacht haben – nämlich der Kaiser selbst – gesehen wurde.

Julian teilte den Glauben der Neuplatoniker, der auf dem Grundsatz beruht, daß es viele Pfade zur Wahrheit gibt; deshalb suchten sie nach Lehren, die in allen Glaubensrichtungen essentiell vorhanden waren. In seiner ungezwungenen und undogmatischen Art stellt er fest, daß man

...in jeder philosophischen Sektion Betrachtungen über jene, die den höchsten Rang erreichten, anstellen kann und dabei feststellen wird, daß ihre Lehren alle übereinstimmen... Alle Philosophen haben ein einziges Ziel, wenn sie es auch auf verschiedenen Wegen erreichen.

An anderer Stelle sagt er:

Ich glaube noch immer, daß es sogar vor Herakles und nicht nur

unter den Griechen, sondern auch unter den Barbaren Männer gegeben hat, die diese Philosophie hatten, denn es scheint in vieler Hinsicht eine Universale Philosophie zu sein und auch die natürlichste.


Das alles läßt auf die Art der Lehren schließen, die Julian der Welt gegeben haben würde, wenn er länger gelebt hätte. Sei es Neuplatonismus, Mithraismus, Kynismus oder Stoizismus: alle verkörperten die gleichen essentiellen Wahrheiten. Von den christlichen Interpreten wird der Neuplatonismus gewöhnlich als ein undurchsichtiger und unverständlicher Mystizismus definiert. T.R. Glover lehnt ihn ab als "jenes seltsame Gemisch aus Denken und Mystik, Frömmigkeit, Magie und Absurdität, welches Neuer Platonismus genannt wird und nichts mit Plato zu tun hat" (*The Conflict of Religions in the Early Roman Empire*) (Der Konflikt der Religionen im alten Römischen Reich). G.H.Rendall bringt in *The Emperor Julian* (Der Kaiser Julian) (1879) dem Neuplatonismus aber mehr Achtung entgegen, indem er "den spirituellen Elementen im Menschen den Vorrang gibt", und seinen Prinzipien einen gerechten Platz einräumt. Er sagt: "Jamblichus folgte den Zahlenformeln der Pythagoräer . . . und . . . zeigte, daß dort tiefe Geheimnisse der Religion und Philosophie liegen." "Er gewann eine Schar Anhänger und machte ihre Philosophie populär. Sie priesen Pythagoras und entthronten Aristoteles." Das war die Schule, mit der auch Julian übereinstimmte.

Die christliche Kirche würde zweifellos eher Nutzen daraus gezogen haben, wenn sie die neuplatonische Anschauung akzeptiert hätte, anstatt sie verächtlich von sich zu weisen. Insbesondere die Lehre von den Hierarchien, – die heute so wenig verstanden wird und sich auf den Ursprung und die Struktur des Kosmos bezieht sowie auf die gegenseitige Verwandtschaft der verschiedenen Klassen oder "Reiche" auf der Leiter des Lebens, den Menschen eingeschlossen, der in den verschiedenen Facetten seines gesamten Wesens diese gleiche Struktur widerspiegelt. Die Christliche Kirche war Jahrhunderte hindurch ohne Zweifel für jene ein Brennpunkt der Hingabe, die nach dem Göttlichen strebten; aber die neuplatonische Dar-

stellung des Universums hätte die unausgesprochenen Gedanken und Ansichten, die die Struktur des inneren Lebens eines jeden Menschen gestaltet, bereichert.

Die Schriften Kaiser Julians bringen uns eine Philosophie im erhabenen Stil hochkultivierten Denkens und in der Art eines Geistes, der darin völlig zu Hause ist, nahe. Wenn wir uns in diesem erstaunlichen Zeitalter der großen Veränderungen beständig bewußt bleiben, daß es uns frei steht, umfassendere Begriffe, die wir als Wahrheit anerkennen, in uns aufzunehmen, dann besteht Hoffnung, daß seine Werke unter vielen anderen alten und wundervollen Schriften ohne Vorurteil und mit Verständnis gelesen werden.

— MADELINE CLARK



## Aus eingegangenen *Briefen...*

Leeuwarden, Niederlande, 16. Oktober 1966

Schon lange hatte ich die Absicht, Ihnen zu schreiben. Wir führen ein ruhiges Leben, doch unsere Gedanken sind fortgesetzt in Tätigkeit und SUNRISE schenkt uns manche Stunde der Erbauung, der Dankbarkeit und des tiefen Verstehens.

Man kann so viele interessante Bestrebungen in den Nachrichten und im Fernsehen beobachten. Wir hören oft den Debatten zwischen Gruppen junger Leute und einem Pfarrer oder Priester zu. Es scheint ihnen schwer zu fallen, diesen jungen Leuten

zufriedenstellende Antworten zu geben. Die meisten haben eine sehr positive Einstellung und glauben aufrichtig, daß jeder einzelne lernen muß, selbst über diese Angelegenheiten zu bestimmen. Das alles hören wir gern.

Neulich bat ein Lehrer an einer Volksschule irgendwo in unserem Lande seine Schüler, zwei Aufsätze zu schreiben. Einen über "Vater" und den anderen über "Mutter." Später bei einem Schultreffen erhielten die Eltern diese Aufsätze zur Einsicht. Ich kann mir gut vorstellen, daß ihr Gesichtsausdruck deutlich zeigte, welchen Spiegel ihre Sprößlinge ihnen vorhielten. Ohne Zweifel freuten sich einige, die Ansichten ihrer Kinder zu lesen, sahen sie doch dabei die frohe Atmosphäre einer Familie wiedergegeben, in der die Eltern noch Zeit und Geduld haben, ihre Kinder zu lieben und ihnen bei ihren Spielen und Hobbys zu helfen, wo miteinander etwas getan wird und wo auf gemeinsamen Landausflügen ein tiefes Interesse für die Natur und das Leben übermittelt wird.

Es gab aber auch Eltern, die ärgerlich waren und den Lehrer dafür verantwortlich machten, daß sie sich auf diese Art beleidigt fühlten. Es ist leicht verständlich, welche Darstellung von ihrem kleinen Völkchen gegeben worden war. Vor dem Lehrer fühlten sie sich beschämt, aber sie hatten nie daran gedacht, sich vor ihren Kindern beschämt zu fühlen!

Das erinnert mich an ein Gespräch, das ich vor kurzem mit meiner 82jährigen Mutter hatte. Sie erzählte mir, daß sie jetzt erst gewahr wurde, wieviel wirkliche Freude es gegeben hatte, als die Arbeitstage lang und die wirtschaftlichen Verhältnisse schwierig waren, als Plage und Sorgen das Denken ausfüllten. Wenn es auch wenig Freizeit gab, so sprachen all die wunderschönen Erlebnisse bei der Vorbereitung kleiner Überraschungen für die Familie, die gemeinsam erlebte Zeit der Fröhlichkeit von gegenseitiger Zuneigung und innerem Glück. Diese Zeit schärfte den Geist ebenso wie die handwerklichen Fertigkeiten. Und ich, jetzt selbst eine Großmutter, erinnere mich, wie mein Vater mich die Anfangsgründe des

Geigenspiels, des Malens und des Schlittschuhlaufens lehrte. Er selbst spielte die Flöte, und oft widerhallten die damals noch unberührten Wälder von ihren wunderschönen und doch sanften Klängen, so daß die Vögel zuhörten und mit Gesang antworteten. *Dies* ist die Zeit in unserem Leben, die wir nie vergessen.

Zu Beginn des Frühlings, wenn die Vögel unermüdlich vom frühen Morgen bis in die Dunkelheit des Abends hinein fliegen, um ihre Jungen mit Nahrung zu versorgen, sind ihre unordentlichen, matten Federn beredte Zeugen ihres Instinktes, von sich etwas ihren Jungen *zu geben*. Diese Selbstvergessenheit bringt den Menschen auf den Weg der wahren Hingabe, die wir auch die Liebe nennen. Trotz unserer vielen Fehlschläge gibt es überall um uns herum rührende Beispiele aufrichtiger Hingabe von Eltern, deren segensreicher Einfluß in jeder nachkommenden Generation, wie in der Alchimie, unergründlich in ihrer Reichweite zu spüren ist. Wer und was Eltern sind, ist von weitaus stärkerem Einfluß als wir allgemein annehmen. Die angenehmen, aber auch die unangenehmen Erlebnisse verlieren nie ihre Wirkung. Wenn alle Eltern sich der Gelegenheiten bewußt wären, daß sie ihren Kindern eine Erbschaft von unschätzbarem Wert mitgeben, indem sie nur auf einfache und fröhliche Weise leben und arbeiten, so könnte dies das ganze Weltbild zum Guten beeinflussen.

— G.J. REITSEMA-HANSEN



## Eine gewaltige und hoffnungsvolle Zeit

**I**HR JUNGEN LEUTE seid in eine Generation hineingeboren worden, die die wichtigste und aufregendste in der menschlichen Geschichte sein kann. Wie man sehen kann, vollbringen Sie in der exakten Forschung und auf technologischem Gebiet sensationelle Dinge. Sie wollen Menschen auf dem Mond absetzen und den Raum mit Ihren Raketen erforschen. Doch es gibt noch ein anderes Gebiet zu erforschen, das Ihnen ebenfalls offen steht. Allgemein gesehen kann man die Menschen in zwei Gruppen einteilen: Die einen halten an der Weltanschauung fest, daß Materie all das ist, was wirklich lebt. Die anderen werden sich der Wahrheit bewußt, daß das Universum ein großes, lebendiges Ganzes ist. Wir befinden uns in einem Zeitalter materialistischen Denkens und sind hauptsächlich damit beschäftigt, die materielle Welt mit unserem Verstand zu erforschen. Daher kommen die Wunder der Wissenschaft, aber gleichzeitig entsteht daraus auch ein Gefühl der Isoliertheit. Es scheint, als wäre der Mensch ein Zufallsprodukt des Lebens und hätte mit der Natur nichts weiter zu tun. Wir sehen unseren Planeten als ein lebloses Staubkörnchen, das sich im ungeheuren Mechanismus eines Kosmos bewegt und für das Leben an sich unwichtig ist. Diese Anschauung scheint den Menschen zu berechtigen, seinen Planeten Erde in seiner Gier nach Profit in jeder Hinsicht ganz nach Belieben auszubeuten.

Die andere Auffassung erkennt, daß dieser Planet tatsächlich ein lebendiges Wesen ist, ein lebendiger Organismus, von dem wir ein wesentlicher Bestandteil sind. Er ist kein

totes Staubkorn, sondern ein lebendiger Same, der einen kostbaren Kern, das Selbstbewußtsein, trägt. Das Menschenreich gleicht einer Membrane, die die Erde umgibt und ist ein bestimmter Teil der Natur. Es ist jener Punkt, an dem die Natur sich ihrer selbst bewußt wird. Der Planet ist ein Teil eines genau ausbalancierten Sonnensystems. Alles zusammen ist mit Göttlichem Denken und schöpferischem Ideenreichtum durchwoben.

Langsam erkennen wir mit ein wenig Ehrfurcht und Bescheidenheit, daß dem Menschen die Verantwortung für den Planeten übergeben wurde, und daß es seine Aufgabe ist, ihm zu dienen, anstatt ihn auszubeuten.

Nach der ersten Auffassung könnten wir schließen, daß die Ereignisse des Lebens nur bedeutungslose Zufälle sind. Kommt dann das Unglück auf uns zu, dann fallen wir der Enttäuschung, Selbstbemitleidung oder sogar der Verzweiflung anheim. Die zweite Auffassung umfaßt mit visionärer Kraft die Ganzheit und weckt in unseren Herzen die Überzeugung, daß alle Ereignisse, die uns treffen, Teil eines großen Planes sind und daß selbst hinter offensichtlichen Zufällen eine weise Führung steht. Das Leben hat wieder einen Sinn, und wir finden den Mut, irgendwelche Schwierigkeiten, die uns begegnen, anzupacken. Für Ihre sich ereifernde, aber problematische Generation mag diese Wiederentdeckung des Zwecks von äußerster Bedeutsamkeit sein. Es ist das, worauf sich in unserer Zeit alles aufbaut.

Interessant ist dabei, daß unsere Kultur die einzige in der menschlichen Geschichte ist, die die zugrundeliegende Wahrheit nicht erkennt, daß der Mensch ein Teil eines gewaltigen, lebendigen Ganzen ist. Die Griechen wußten es. Über dem Eingang zu ihrem Mysterientempel des Apollon in Delphi war eingemeißelt: ERKENNE DICH SELBST – und du wirst das Universum erkennen. Sie wußten, daß der Mensch der Maßstab für alle Dinge ist, und daß die Geheimnisse des schöpferischen Kosmos in seinem eigenen wunderbaren Körper verborgen liegen. Will er den Kosmos erforschen, so muß er in sich selbst blicken.

Gegenwärtig ist diese Feststellung für viele im Grunde ohne Bedeutung. Der Verstand trennt und zergliedert die Dinge, um sie zu erforschen und verliert dabei das Empfinden für das lebendige Ganze. Doch es gibt noch eine andere Fähigkeit, die das alles begreifen kann, und das ist die Imagination, wie sie von den Dichtern zu Anfang unseres Jahrhunderts verstanden wurde – von Coleridge, Wordsworth und William Blake. So schrieb Blake:

... Ich ruhe nicht in meiner großen Aufgabe!  
Die unsterblichen Augen der Menschen für die ewigen Welten  
zu öffnen,  
für die Welt des Denkens, für die Ewigkeit, die sich unauf-  
hörlich im Schoße der Gottheit erweitert,  
die menschliche Imagination.

Wenn wir lernen, in der richtigen Weise mit dem inneren Auge zu sehen, dann werden wir mit der Zeit gewahr, daß wir mit dem größeren Ganzen verbunden sind. Imagination in diesem Sinne bedeutet weit mehr als bloße Phantasie.

Die Griechen hatten noch den Blick für die Natur und konnten die lebenden Wesen sehen, die im Innern von Blumen, Bäumen, Kristallen und Tieren wirken. Sie nannten sie Dryaden und Najaden. Sie kannten die wahre Natur des Großen Gottes Pan und die elementaren Wesen, die in der Natur schöpferisch tätig sind. Im Westen, wo die Kelten lebten, hat sich diese Fähigkeit noch bis heute erhalten. Alte Leute besitzen dort noch immer hellseherische Fähigkeiten und können das 'kleine Volk' sehen. Wir sind recht stolz darauf, daß wir über diesen Aberglauben erhaben sind, aber waren die Griechen völlig im Unrecht? Ist es nicht möglich, daß wir die Fähigkeit, das Leben im Innern der Dinge zu sehen, verloren haben? In der Geschichte Europas bewundern wir die Griechen wegen ihrer großen schöpferischen Taten. Können sie da derart einfältig gewesen sein, wenn sie von Göttern in der Natur sprachen? Vielleicht war der Preis, den wir für die hohe Entwicklung unserer verstandesmäßigen Kräfte bezahlen mußten, der Verlust dieser Gabe der Imagination, die lebenden Wesen, die in der Natur tätig sind, gewahr zu werden.



Für den heutigen, modernen Menschen ist es schon möglich, mit wissenschaftlichen Methoden und wissenschaftlichem Denken eine Brücke zwischen den beiden Welten zu bauen.

Wo befinden sich aber diese sogenannten 'höheren Welten'? In gewissem Sinne gar nicht einmal so unendlich weit entfernt, sondern nur auf einer höheren Frequenz oder Wellenlänge und deshalb unsichtbar für unsere physischen Sinne, die nur auf die Wellenlänge unserer physischen Materie abgestimmt sind. Die Ebenen der höheren Frequenz durchdringen diesen Raum durch und durch, und hätten wir ein Radio, so könnten wir es auf die Frequenz einer Beethovensendung einstellen. Der empfindsame menschliche Organismus ist im wahrsten Sinne wie ein Radioapparat und unser höheres Bewußtsein kann lernen, sich in die Welten der lebenden Gedanken und des lebendigen Geistes einzuschalten, denn wir müssen erkennen, daß die höheren Frequenzen in reines Denken, reinen Geist und reines Leben übergehen.

Scheinbar leerer Raum ist durch und durch mit schöpferischen Gedanken und Wesen angefüllt. Natürlich können das unsere physischen Augen und Instrumente nicht gewahr werden. Doch im höheren Bewußtsein kann es erkannt werden, und bei den älteren Zivilisationen kam es in den Visionen zum Ausdruck. Wenn wir auch auf unsere intellektuellen Leistungen stolz sind, so müssen wir doch zugeben, daß wir die Fähigkeit verloren haben, das lebendige Ganze zu verstehen. Das Innerste des Menschen, das, was in uns allen "Ich" sagen kann, ist als ewiges geistiges Wesen anzusehen. Es gehört zu einer höheren, lichterfüllten Ebene und steigt herab, um einen Körper anzunehmen, damit es hier, in der Begrenzung der Materie, Selbstbewußtsein entwickeln kann. Wir sind nicht unsere Körper. Sie sind nur die Hülle, mit der wir in der materiellen Welt leben können. Ohne den Körper und ohne unsere fünf Sinne könnten wir, als geistige Wesenheiten, auf dieser Ebene nicht existieren. Sobald die Körper abgetragen sind, legen wir sie ab und kehren zu der Ebene zurück, die unsere wirkliche Heimat ist. So gesehen, erkennen wir, daß es im Grunde

genommen einen Tod in dem Sinne, daß dabei das Selbst ausgelöscht wird, nicht gibt. Das Selbst ist ewig. Der abgetragene Überrock wird als Körper abgelegt, aber jener Übergang, den wir 'Tod' nennen, ist in Wirklichkeit eine Erlösung, die zum Licht zurückführt, von dem wir herkamen. Dies ist die bedeutendste Wahrheit, die unser Zeitalter zu begreifen hat. In unserem materiellen Weltbild haben wir sie vergessen und das Leben vieler Menschen ist im Grunde genommen beherrscht von der Furcht vor dem Tode. Von diesem Zweifel und dieser Angst wollen wir ein für allemal frei werden. Jenseits dieses Erdenplanes gibt es endlose Bereiche größeren Bewußtseins. Das 'Sterben' darf nicht als Auslöschung der Individualität angesehen werden, sondern als eine Erforschung des erweiterten Bewußtseins. Tod ist das Erhabenste, was es gibt.

Diese fundamentale Wahrheit, daß unser Innerstes ein ewiges geistiges Wesen ist, war in jeder anderen Kultur der Menschheitsgeschichte bekannt, nur bei uns nicht. Jetzt machen wir einen Anfang, um sie wieder zu finden. Wir sind dabei, den falschen Materialismus, der uns für diese große Wahrheit blind machte, zu überwinden. Zu allen Zeiten ist uns in der Symbolik von Legende und Mythologie davon berichtet worden.

Jede große Sage, wie die Odyssee, jedes Märchen und manches große Drama erzählt uns die große Allegorie vom Fortschritt der Seele. Ihre Symbole enthalten verborgene Bedeutungen, die, da sie zeitlos sind, auch für uns und unsere Zeit angewendet werden können, wenn man sie erkannt hat. Die wichtigste Rolle in der Erzählung kommt der Persönlichkeit zu. Es ist Ihre und meine Seele, denn all diese Symbole sind zeitlos und schildern unsere eigenen Verhältnisse, wenn sie auch über die alten Griechen geschrieben wurden oder von den Wäldern des Nordens handeln. Die Seele steigt aus einem licht-erfüllten Bereich des höheren Bewußtseins herab und geht durch allerlei schwere Prüfungen und Versuchungen in dunklem Wald oder auf stürmischer See, bis sie die verwunschene Prinzessin findet, die das höhere geistige Selbst repräsentiert und befreit werden muß. Die Hochzeit mit ihr stellt die Ver-

vollständigung der Individualität dar, wodurch die Rückkehr zum höheren Bereich ermöglicht wird. In allen Ländern der Erde, zu allen Zeiten und in tausend verschiedenen Formen wird das im wesentlichen gleiche Märchen erzählt. Die Helden-geschichten berichten von mutigen Seelen, die in die höheren Ebenen des Bewußtseins eindringen und zur irdischen Ebene manches Zeichen oder Elixier zurückbringen, um zu beweisen, daß es das Reich des Geistes tatsächlich gibt. Eine solche Geschichte ist die vom Goldenen Vlies und auch diejenige vom Gral. Heute muß die Seele die Frage nach dem Gral im wahrsten Sinne selbst lösen. Als Parzifal die Gralsburg erreichte, mußte er lernen "die Frage zu stellen." Das ist eine Gelegenheit für unser wissenschaftliches Denken. Wenn wir lesen lernen, was die Mythen wirklich bedeuten, dann können wir versichert sein, daß das Leben für uns nicht nur eine Folge bloßer Zufälle und Mißgeschicke ist, sondern daß es tatsächlich von wohlwollenden und wachsamen Mächten auf unsichtbaren Ebenen gelenkt wird. Dieser Gedanke verleiht uns Mut, mit allen Zufälligkeiten oder Schicksalsschlägen, die auf uns zukommen mögen, fertig zu werden. Wir alle befinden uns auf einer allegorischen Reise und spielen unsere eigene kleine Rolle, nicht nur zur Befreiung unserer eigenen Seelen, sondern der ganzen lebendigen Erde. Alles auf der materiellen Ebene muß mit der Zeit zurück zur Göttlichen Welt des Lichtes, von der es geschaffen wurde, emporgehoben werden.

Das kleine Kind fragt oft: "Mama, woher bin ich gekommen?" Das sollte nicht als frühzeitiges Fragen über Sex-Angelegenheiten angesehen werden, sondern als ein sich erinnern an ein Reich des Lichts, von dem es herabgestiegen ist. Wordsworth sah es in seinen "Intimations of Immortality" (Andeutungen über Unsterblichkeit) so:

Unsere Geburt ist nur ein Schlaf und ein Vergessen:  
Die Seele, die mit uns da ist, der Stern unseres Lebens,  
hat ihre Heimat anderswo gehabt  
und kommt aus weiter Ferne.

Traherne, der wunderbare metaphysische Dichter, der im

frühen 17. Jahrhundert lebte, war tatsächlich in der Lage, sich an den Mutterleib und noch darüberhinaus zu erinnern. Er entsinnt sich seiner Erlebnisse als Embryo:

Ich war in einem Hause, das ich nicht kannte,  
erneut mit Haut umkleidet.  
Damals bestand das All für mich nur aus meiner Seele,  
einem lebendigen unendlichen Auge,  
verbunden nur mit dem Himmel,  
dessen Fähigkeit, dessen Handeln, dessen innerstes Wesen  
das Schauen war.  
Ich war eine geistige *Sphäre des Lichts*,  
oder ein grenzenloser, sichtbarer Himmelskörper,  
ein endloser, lebendiger Tag, eine lebenswichtige Sonne,  
die ringsumher vollkommenes Leben, vollkommenes  
Bewußtsein ausstrahlte,  
eine einfache, reine, nackte *Intelligenz*.

Auch ein einzelnes Beispiel, wie dieses, ist ungeheuer wichtig. Wenn es wahr ist, dann bringt es all das hervor, was die Legenden lehren. Wir alle sind in Essenz ein ewiges Wesen. Jeder war vor der Geburt als eine entwickelte Seele vorhanden. Da Seele und Geist des Menschen ewig sind, reichen sie zeitlich zurück bis zum göttlichen Ursprung der Dinge. Dieser Erdenplan ist der Bereich des Lernens. Hier können wir das lernen, was wir nur in der Abgesondertheit der Materie lernen können. Hier entwickeln wir Selbstbewußtsein und die Erfahrung der Eigenverantwortung. Hier lernen wir, volle Verantwortung für alles, was wir tun und was wir sind, auf uns zu nehmen.

Es sei mir gestattet, hier, an dieser Stelle, einen wichtigen Gedanken einzuflechten, den jeder einzelne beachten sollte. Neben der physischen Entwicklung des Organismus hat der Geist des Menschen seine eigene Entwicklung. Während vieler Zeitalter ist er auf die physische Ebene gekommen, um seine Lektionen zu lernen. Damit kommen wir der Idee näher, die darauf hinweist, daß wir alle schon viele Male Körper angenommen haben, und daß es nicht nur ein Leben gibt. Diese Vorstellung von der Wiederverkörperung wird immer mehr als eine Erklärung für das Leben anerkannt. Sie bietet einen Anhalts-

punkt für viele Geheimnisse des Lebens. Sie gibt der Vergangenheit ein ganz neues, spannendes Gepräge. Die Geschichte wird dabei als Bericht über unsere eigene Seele angesehen. Wir, Sie und ich waren damals dabei im alten Griechenland, Ägypten oder Rom! Wenn unser Gedächtnis bis ins Altertum der Erde zurückgreifen könnte, so würde es uns lebendige Geschichte zurückrufen.

Dabei möchte ich jedoch ausdrücklich betonen, daß ich nicht versuche, irgend jemandem irgendwelche Ansichten aufzudrängen. Ich fordere keinen Glauben. Wenn Ihnen diese Ideen zusagen, dann denken Sie darüber nach. Behalten Sie sie im Gedächtnis. Sind sie wahr, so werden sie auch dazu beitragen, die Rätsel, Probleme und Schwierigkeiten des Lebens zu verstehen. Ich versuche nicht, Ihnen eine Religion aufzudrängen, die Sie akzeptieren müßten. Ich weise nur darauf hin, daß alles Religion ist, daß alles mit lebendigem Geist erfüllt ist und das Leben eine riesige Einheit ist.

Wir sollen dieses große lebende Ganze erforschen. Unsere von uns entwickelte Imagination kann es begreifen und somit beitragen, daß wir es intellektuell verstehen können. Der Dichter Francis Thompson drückt es wundervoll aus:

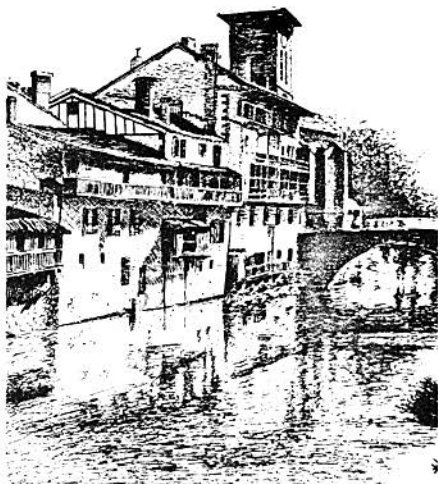
Durch eine unsterbliche Macht sind alle Dinge, nah oder fern,  
wenn auch unsichtbar, eines mit dem anderen verbunden,  
so daß man keine Blume berühren kann,  
ohne einen Stern mit einzubeziehen. . . .

Wenn Sie als junge Menschen die Schönheiten der physischen Welt erforschen, sei es beim Skifahren, Bergsteigen, Segeln oder indem Sie die Wunder beim Sport-Tauchen erblicken, so gibt es Augenblicke, in denen Sie ein plötzliches Aufleuchten einer Vision erleben. Sie werden die Elementargeister der Wälder, der Ströme und der Schneefelder beinahe sehen. Zeitweilig werden Sie die Elementarwelt in den großen Bäumen, in den Kristallen und den wachsenden Blumen spüren. Unterschätzen Sie nicht diese kurzen Visionen. Vielleicht sind sie der Wahrheit näher als wir glauben.

In unserer neuen Zeit liegt es bei uns, diese große lebendige Einheit zu erforschen und zu erschließen. Wir sind dabei, mit unseren Raketen in den Weltraum vorzudringen. Andererseits ist es uns aber auch möglich, Planetenbereiche zu erforschen, wenn wir begreifen, daß Welten innerhalb der Welten des Göttlichen Wirkens die wundervollen Formen der Natur gestaltet haben, und daß das auf eine höhere Ebene erhobene menschliche Bewußtsein nun damit beginnen kann, in klarer wissenschaftlicher Erkenntnis sich dem zu nähern, was die alten Völker hellseherisch gewahrt wurden. Der Mensch wird dann als ein Arbeiter im Göttlichen Plan der Dinge seinen wahren Platz einnehmen und die rechte Verantwortung für diesen wunderschönen Planeten Erde übernehmen.

Auf der ganzen Welt erwarten viele Menschen in diesen Jahren Veränderungen. Es ist, als ob die überempfindlichen Bereiche der höheren Frequenz auf die materielle Ebene einwirken. Es kann eine Art Durchbruch geben, eine neue Vorstellung von der Realisierung des tatsächlichen Vorhandenseins der geistigen Welten, denn viele Menschen sind heute überzeugt, daß das lediglich materialistische und mechanische Lebensbild unzureichend ist und die Dinge nicht erklärt. Es ist unmöglich vorauszusagen, in welcher Form die Veränderung kommen wird. Es kann eine Veränderung des Bewußtseins in irgendeiner Form sein, eine Bereitschaft für spirituelles Verständnis. Wie dem auch sei, Ihnen als junge Menschen möchte ich sagen, daß Sie in Ihrer Generation erregende Veränderungen zu erwarten haben. Noch niemals gab es eine solche Zeit, wie die, in der wir leben. Die Welt drängt auf eine Realisierung der Vereinigung hin. Dies mag manche Kalamität mit sich bringen, aber gleichzeitig wird es auch ein Erlebnis von bedeutendem Aufstieg und bedeutender Läuterung sein. Es ist eine gewaltige und hoffnungsvolle Zeit!

– GEORGE TREVELYAN



Saint Jean, Frankreich

